

Bestiarium

ROMANAUSZUG

TOMASZ RÓŻYCKI

Gut, Schlitzohr, Fifak, gut!, rief Onkel, als wir die weiße, große, erleuchtete Küche betraten, in der auf dem Gas in einem großen Topf etwas gluckern vor sich hin köchelte und von Fifak mit einer großen Kelle gelegentlich umgerührt wurde. Rühre nur, rühre. Und von dem Vitriol hast du auch dazugegeben, wie ich es gesagt habe?

Habe ich, Onkel, habe ich.

Und?, fragte Onkel Jan, während er seine Schaffellmütze schief setzte und den Kopf in den emporschlagenden Dampf streckte.

Ach Scheiße, mit Verlaub, sagte Fifak und zuckte die Achseln. Immer noch dünnflüssig. Ein Auge wanderte über seinen Hals, schielte in meine Richtung, das andere war irgendwo vorne im Dampf, im Nebel.

Na dann gieß vom Schnaps dazu, vom Schnaps, murmelte Onkel. Schnaps? Fifak verzog das Gesicht. Aber das steht nicht im Rezept. Er zeigte auf das in graues Papier eingeschlagene Buch, das daneben lag. Ich schaute hin und erkannte jenes Buch aus dem Untergrund, die Blätter mit Schaubildern, einige Illustrationen, blassgrüne Buchseiten, die sich im Dampf ein wenig wellten. Abraham schreibt nichts von Schnaps, murmelte Fifak und schielte.

Jetzt aber: kochen, nicht reden. Gieß noch Schnaps dazu, sage ich. Auch wenn es nicht im Rezept steht, es kann nicht schaden. Fast unmöglich, dass im Rezept was über Schnaps steht. Mach schon, mach schon.

Wie der Onkel befiehlt, sagte das Schlitzohr Fifak und zuckte wieder die Schultern, öffnete eine Flasche, die auf einem Schemel stand und goss ein. Es gluckste, knurrte, plötzlich – puff!

Worum geht es also?, fragte Onkel, weshalb hast du mich gerufen?

Da ist eine Sache für dich, murmelte Fifak, und seine Augen gingen auseinander und verschwanden plötzlich. Frau Mania will etwas. Ich habe gefragt, aber sie will es nicht sagen. Ich habe ihr gesagt, du bist beschäftigt, aber sie besteht darauf.

Na gut, ich gehe gleich, sagte mein Onkel und ging weiter, zum Treppenhaus, wo Licht brannte. Ich schaute Fifak an, der ringsum witternd an mir vorbeiging, ohne es zu bemerken, dem Onkel hinterherlief und den Dampf speienden Kessel und das in Nebel gehüllte Buch stehen ließ. Auch ich ging die Treppe hoch und sah, wie Onkel halb flüsternd mit einer Frau im Bademantel sprach, in der ich die Betreuerin von Großmutter Apolonia erkannte. Onkel rief plötzlich: Er wird es gar nicht bemerken, so gut planen wir das! Dann drehte er sich um und schrie: Fifak!

Fifak erschien unverzüglich auf der Treppe und lauschte aufmerksam. Hör zu, die Alte braucht den Priester, geh ihn suchen, er soll sich vorbereiten, waschen und hingehen, in den ersten Stock, mit Großmutter reden, weißt du, diese ganzen Sachen machen, die ein Priester in solchen Fällen macht! Die beiden verjagen, die immer mit dem Kind da sind, hihi. Na, und was für den Hausbesuch nehmen, die Alte gibt bestimmt was. Nach diesen Worten schrie er: Genau, ha! Psssst ..., zischte Frau Mania und zog ihren Bademantel zurecht, du weckst das ganze Haus auf. Ach wo, wedelte Onkel mit der Hand, egal. Dann nahm er Frau Mania beim Ellbogen. Komm, ich lade dich zum Frühstück ein oder zum Aperitif oder zum Abendmahl – was ist eigentlich, wie spät ist es, sollte nicht schon bald Morgen sein? Dich lade ich auch ein, er drehte sich zu mir um und wedelte mit der Hand. Mich?, fragte Fifak, das Schlitzohr, eigentlich schon losgelaufen, um den Priester zu suchen, doch noch nicht sehr weit gekommen, denn er war sofort wieder zur Stelle. Mich auch?, rief er. Psssst, zischte diesmal mein Onkel mit drohender Meine, leise, du weckst sonst alle auf, verstanden? Dich lade ich später ein, wenn der richtige Moment kommt, aber jetzt habe ich zu tun. Geh du inzwischen zum Priester, worauf wartest du noch? Er wedelte mit der Hand, eine unbestimmte Geste in der Luft, und die Pelzmütze schoss scharf, woraufhin ich kurz tanzte. Fifak verschwand wieder.

Frau Mania jedoch entzog Onkel den Ellbogen und schaute ihn tadelnd an. Bäh, schon wieder betrunken, du bist komplett verrückt. Um diese Uhrzeit gehe ich nirgendwohin, ich gehe wieder nach oben, der Priester muss gleich kommen.

Jetzt ist eben die beste Zeit, rief mein Onkel ihr hinterher, aber sie lief schon die Treppe hoch, also wedelte mit der Hand und zog aus der Tasche sein schon längst leeres Fläschchen, das immer noch wie ein Kaleidoskop die Farbe wechselte, fluchte laut und verschwand in seiner Wohnung im Erdgeschoss.

Ich hinter ihm her, fix hinter ihm her.

Mein Onkel, den leuchtenden, wenig gegenwärtigen Blick nach vorne gerichtet, stellte sich mitten ins Zimmer, hob den Finger und hieß mich mit einer Geste, ihm zu folgen. Licht brannte im angrenzenden Zimmerchen, und meinen Augen offenbarte sich ein ungewöhnlicher Anblick: In der Ecke unter dem Fenster stand ein zerwühltes Bett, die fusselige Decke geballt und zerzaust zu einer sonderbaren Blume. Dafür standen an den übrigen Wänden ringsum Regale, die bis unter die Decke reichten, auf denen dunkle und durchsichtige Flaschen gestapelt lagen, eine neben der anderen, wie edle Weine, die in jemandes Keller reifen und besserer Zeiten harren. Erstaunlich war die Anzahl der Flaschen, deren einige oft bemoost und eingestaubt, andere glänzend und sauber waren. Die Regale, die von irgendeinem Fachmann zur Aufbewahrung einer Weinsammlung hergestellt worden waren, nahmen drei Wände ein und reichten so hoch, dass die zuoberst gelegenen Flaschen, schon unsichtbar, irgendwo verschwanden. Eine ans Regal gestellte kleine Leiter erlaubte dem Hausherrn den Zugang zu diesen fernsten Regionen der Trunksucht. Doch als ich genauer hinsah, bemerkte ich, dass die Flaschen, obgleich sie sich alle in Farbe, Form und Etikett voneinander unterschieden – Wodka, Milch, Orangeade, Bier, Öl und Essig, Wein und Cognac, Whiskey, Grappa, Champagner und Bourbon, Porto und Málaga, Portwein und Eierlikör, Becherovka und Żubrówka, Vogelbeerschnaps, Honiglikör, Mineralwasser, Quittenlikör, Met, Calvados, Rakia und Selbstgebrannter, Pfefferwodka und hausgemachter Karamellwodka, Schwarzgebrannter und Magenbitter, Saft, Cidre, Kwas und Sahne, Sliwowitz und Rum, Pálinka und Spiritus, Limoncello und Amaretto, Armagnac und Bergerac, Carpano, Absinth und Coca Cola, Sake und Reiswein, Arrak, Punsch, Grog und Goldwasser, Gin,

Allasch, Anisschnaps, Himbeerlikör, Kirsch, Pastis und Ouzo, Kornelkirschenlikör, Brandy, Malibu, Bergamottbirnenlikör, Walnusslikör, Ratafia, Tequila, Weinbrand, Siwucha, Klarer, Cherry Brandy, Sangria und Wermut, Ciociosan und Martini, Campari und Kumys, Dünnbier, Porter, Ale, Muscat, Riesling, Bordeaux, Burgunder und Tokajer, Rheinwein, Moselwein, Cabernet, Sauternes, Retsina, Madeira, Lager, Budweiser, Aquavit, Schnaps, Dom Pérignon, Kölnischwasser, Birkenwasser, Gurkenwasser, Sirup, Rizinus, Formalin, Jodtinktur, Atropin, Borsäure, Ameisenwasser, Glycerin und Ethanol, Herbavit, Kefir, heiliges Wasser aus Lourdes, Duftöl, Clemastin und Aldehyd –, dass all diese Flaschen leider leer waren. Alle waren leer, aber in jeder steckte entweder ein Korken oder sie waren zugeschraubt, mit einem Lappen oder Papier zugestopft oder mit rotem Lack versiegelt, außer denen in den untersten Regalebenen, die ruhten offen auf ihren Plätzen.

Onkel nahm eine verstaubte grüne Weinflasche heraus, die mit einem zusammengerollten bunten Lappen zugestopft war, und hob sie gegen das Licht. Ich sah, wie sich die Glühbirnenglut auf das matte, märchenhafte Glas mit Farbe von Seegrass übertrug. Innen war nichts. Nun hieß er mich mit einer Fingerbewegung zu schweigen, dann entkorkte er die Flasche langsam und drückte mir ihren schlanken Hals ans Ohr.

Ich hörte erst etwas wie ein schwaches, doch anschwellendes Seufzen, das entfernte gedämpfte Summen eines Bienenkorbs. Es nahm zu und nach einer Weile konnte ich gewisse Geräusche herausfiltern, ein Rauschen, Scharren und Knirschen. Aus dieser Tiefe, wie der Tiefe des Meeres, bildeten sich nach einer Weile einzelne Töne, von weit her kommende Stimmen; Schritte auf einer Treppe, das Öffnen einer quietschenden Tür, Krachen, der Hall von Hammerschlägen, Schreie von Kindern, die aufgeregte im Kreis laufen, die scharfe, mahnende Stimme einer Frau. Danach das Klirren von Geschirr, das Klingeln von Besteck, Rauschen und Geräusche, eine murmelnde, böse männliche Stimme und wieder das Klopfen des nagelnden Hammers. Ich hörte auch etwas das Brummen eines Motors, Rauschen einer nahen Straße, ein Radio, das eine Melodie spielte, die man vor über fünfzig Jahren gehört hat. „Pisma twoji polutschaja, slyschu ja golos rodnij“ und noch weiter auf Russisch, doch wegen des Knackens und Klopfens konnte ich es nicht mehr verstehen. All das verschloss sich langsam in Stille, das Seufzen hielt inne, der Gesang der Moleküle verstummte.

Mein Onkel öffnete eine zweite, kleine und bauchige Flasche. Ein feiner, schwacher Duft, süßlich, eine Blume, Kräuter? Eine Wiese? Eine Blume, aber welk. Das Rauschen, das ihr entströmte, verwandelte sich langsam in Vogelgesang und etwas wie das Rauschen des Windes in den Ästen. Vögel, die gelegentlich irgendwo zwischen Zweigen zwitscherten und piepsten, langsame Schritte auf einem Kiespfad und nach einem Moment noch etwas, etwas dazwischen, aus diesen Stimmen hervortönend, wie ein dumpfes, unterdrücktes Schluchzen. Weiter schien es mir, als hörte ich die Geräusche eines Bahnhofs, einer Menschenmenge, die Rufe der Männern und Frauen, Kinderweinen, Lachen, das Pfeifen der Dampflok, das Schnaufen der Lokomotiven, das Pochen von Waggonrädern, Tiere waren zu hören, Gackern und Wiehern, der Lärm von lauten Unterhaltungen, die Schreie Streitender, Flüche und das Scharren vieler Füße. Schließlich mächtiges Krachen, Geschrei sich verabschiedender Menschen und Stille und darin das anfangs langsame und dann immer schnellere Wummern der Zugräder.

Die nächste Flasche enthielt die Töne einer Tramglocke und ein von jemandem geträllertes Lied, dann die Geräusche eines Marktes, Stimmengewirr und fröhliches Schäkern. Eine andere enthielt ein Gebet, eine weitere Gequietsche von Kindern, Geräusche aus einer Reinigung, einer Druckerei, einem Laden, einer Kirche, einer Schusterwerkstatt, jemandes Stimme, die in einer zwar fremden, aber sehr gut zu verstehenden Sprache über die eigene Kindheit berichtete, über irgendwelche Abenteuer, die Schule, Ferien, Arbeit, den Krieg, lustige und schreckliche Ereignisse, eine Stimme, die von Kindern, Eltern, Freunden, Onkeln und Tanten erzählte, von Festen und Bräuchen, die von Zeit zu Zeit ein Lied sang, aber nie ganz, nur ein in Erinnerung gebliebenes Fragment oder ein Stück von einem Gedicht aus der Schulzeit rezitierte, die Stimmen vermischten und überlappten sich, für eine Weile schrie die Luft in tausend Stimmen und Lauten, doch alles in einem einzigen Seufzer, in etwas, das sich nach einer Weile verschloss, wie der schwere Deckel einer Truhe.

Hörst du?, rief mein Onkel, ich habe sie dort alle, ein ganzes Archiv in Flaschen verschlossen, verstehst du? Das ganze Leben lang habe ich gesammelt, das ganze Leben. Bin zwanzig Jahre lang mit Flaschen umhergezogen. Ha! Er schaute wild. Verstehst du, warum sie mich Priester nennen? Mich für einen Pfaffen halten? Die Fellmütze sträubte sich, ich trippelte schon, aber sie schoss nicht. Ich schwitzte. Diesmal schoss sie nicht.

Er setzte sich. Sein Blick verdüsterte sich, sein Kinn sank herunter und fing leicht an zu zittern. Ein Glucksen ließ sich vernehmen, Blasen in der Tiefe. Das ist meine Beschäftigung. Schwarzer Engel. Schwarze Schnauze. Er lachte, aber irgendwie düster. Dreihundertelf Flaschen. Ich ging zu jenen, die im Sterben lagen, zu all denen, die aus dem Osten gekommen sind, aus Lwów; Stanisławów; aus Czortków, Buczacz, Owruć, Sambor, Stryj, Kołomyja, Kosów, Drohobycz, Truskawiec, Gródek, Rawa Ruska; aus Glinian, Mogilany und Podolany, aus Zadwórze, Złoczów, Żeniów, Podhajce, Chyrów, Żydaczów, Halicz, Łuck, Równe, Krzemieniec, Ołyka; Dolina; Zaleszczyki, Myrhorod, Nieżyn, Kostopol, Dubno und Sokal, aus Tarnopol, Borysław und Nadwórna, Żurawno, Chodorów, Werchowyna. Und wie ein Priester sprach ich, ich wollte archivieren, was sie wussten, solange sie noch lebten, obwohl sie schon darniederlagen, krank, die letzte Chance, verstehst du? Aber eines Tages, als ich mich mit Tante Engandyna unterhielt und sie dazu verleitete, zu erzählen und sich zu erinnern, fing sie an, während sie sich erinnerte, zu sterben. Zu sterben. Ich dann die Flasche, die am Bett stand, die leere Bromwasserflasche, die griff ich, und ihr an den Mund, verstehst du, an den Mund. Um den letzten Atem einzufangen, denn sie hauchte gerade ihren Geist aus. Ich fing ihren Geist in der Flasche ein, verstehst du. Onkel schaute mich wild an. Dann verstopfte ich die Flasche mit einem Stück Lappen, den ich aus ihrem Kissen gerissen hatte, und in die Tasche damit.

Etwas knurrte in der Ecke, verstummte aber wieder. Mein Onkel nahm seine Erzählung wieder auf.

Seitdem zog ich immer mit einer Flasche samt Korken los, immer mit einer Flasche, die eben gerade zur Hand war. Und ich habe jetzt dreihundertelf. Und diese – er hielt die leere Flasche mit der Aufschrift „Leyda“ hoch –, darin war Wein aus der Neuen Welt. Das wird die dreihundertzwölfte.

Er sah sich um. Es wurde dunkel, es sabberte, krabbelte in den Ecken und auf dem Fußboden, an den Wänden, zog sich zu und verdichtete sich. Es wird eine Überschwemmung geben, sagte er.

Dunkel im Fenster, Lichter brannten auf der Steppe. Wolfsaugen, gelbe, schräge Flämmchen.

Vorgetragen am 17. Juli 2019

Aus dem Polnischen von Marlena Breuer

TOMASZ RÓŻYCKI (*1970) ist ein polnischer Dichter und Übersetzer. Er studierte romanische Sprachen an der Jagiellonen-Universität in Krakau, unterrichtete Französisch an der Kolleg für Fremdsprachen in Opole (Polen). 2005 erschien sein erstes aus dem Französischen übersetztes Buch, *Un coup de dés jamais n'abolira le hasard* von Stéphane Mallarmé, seitdem werden von ihm übersetzte Werke veröffentlicht. Es sind sechs Veröffentlichungen von Tomasz Różycki erschienen: „Vaterland“ (1997), „Anima“ (1999), „Chata uimaita“ (2010), „Świat i Antyświat“ (2003), „Dwanaście stacji“ (2004), „Kolonie“ (Colonies, 2006) und „The Forgotten Keys“ (2007). Seine Werke sind in Literaturzeitschriften wie „Czas Kultury“, „Odra“, „Studium“ und „PEN Amerika“ sowie in deutschen, bulgarischen, litauischen, ukrainischer Poesieanthologien veröffentlicht worden.